

WIE WURDE DIGUNA MIT DEM HUNGER KONFRONTIERT?

Hauptsächlich wurden wir von uns nahe stehenden Pastoren, Freunden und früheren Mitarbeitern wegen Hilfe angefragt. Besonders die Leute im Norden Kenias (Marsabit, Lodwar, Mandera) waren von der großen Trockenheit betroffen. Sie hatten kein Wasser mehr, der Regen blieb schon ein Jahr lang aus, und die Tiere suchten nach frischem Gras. Kilometer um Kilometer laufen sie mit ihren Viehherden, um irgendwo etwas Grünes für ihre Kühe, Kamele und Ziegen zu finden. Wie und womit sollen sie ihre Familien versorgen? Wenn die Tiere keine Nahrung mehr kriegen, dann können sie auch keine Milch mehr geben.

Die Frauen gehen mit ihren gelben Kanistern kilometerweit, um Wasser zu finden. Mit wenigen Litern am Tag müssen sie auskommen. Eine Körperwäsche gibt es schon lange nicht mehr. Man teilt sich das bisschen Wasser so ein, dass man sich noch einen Tee kochen kann. Wenn man an dieser Stelle mal bedenkt, dass eine Familie in Deutschland im Durchschnitt mehr als 100 Liter pro Tag verbraucht.

In der östlichen Provinz Kenias in Ukambani hat es seit drei Jahren nicht geregnet. Auf den Feldern sieht man keine Maispflanze oder Hirse stehen. Dieser Zustand ist schockierend. In den Supermärkten in und um Nairobi sind die Regale zwar gefüllt, aber der durchschnittliche Kenianer kann es sich nicht leisten.

WIE HAT DIGUNA AUF DIESE NOT REAGIERT:

„Wir können nicht zusehen, wie die Menschen leiden, also müssen wir was unternehmen“, das stand für die Mitarbeiter in Mbagathi fest. Von unserer Zentrale in Haiger bekamen wir sofort grünes Licht, dass ein paar Tausend Euro auf jeden Fall schon mal genutzt werden könnten. Jedoch nur wenige Tage später kam der Anruf aus unserem Büro in Haiger, dass die Nachfrage der Spender groß ist. Das hat uns ermutigt und motiviert, nun endlich loszufahren. Unsere LKWs wurden auf schnellstem Wege wieder soweit in Gang gesetzt, dass sie beladen werden konnten. Wir kauften Mais, Bohnen, Reis und Speiseöl in großen Mengen ein.

Die Freude bei den Hungernden war groß, denn man hatte schon lange auf uns gewartet. Gut war, dass die Kirchen in den einzelnen Gebieten uns beim Verteilen geholfen haben, damit es geordnet zugehen konnte. In langen Reihen stellten die Leute sich auf, es gab eine extra Reihe für alte Menschen und eine andere für Mütter mit Babies. Ich musste schmunzeln, als mich eine hochschwangere Frau fragte, wo sie sich anstellen sollte. Es gab Bohnen und Mais, und dazu noch ein Liter Speiseöl. Einige, die bereit waren, schon jetzt zu pflanzen, bekamen noch ein Päckchen Hirsesamen dazu, in der Hoffnung dass der nächste Regen bald eintrifft. Auch unsere Station in Tinderet hat einige Fahrten in den Norden zu den Turkanas gemacht.

Wir als DIGUNA möchten unseren Beitrag leisten, indem wir auch Samen verteilen werden, damit in der Regenzeit gesät wird, um so eine Hungersnot vorzubeugen. In dieser Weise zu helfen, ist eine neue Herausforderung für uns bei DIGUNA, was wir bisher in diesem Rahmen noch nie gemacht haben.

Wir möchten hier erwähnen, dass HUMEDICA, eine christliche deutsche Hilfsorganisation, uns auch Hilfsgüter nach Kenia gebracht haben, besonders weil für unterernährte Kinder spezielle Nahrungsmittel dabei waren, die wir dann an zwei, drei Stellen gemeinsam mit ihnen im Land verteilt haben. Außerdem haben sie uns auch finanziell unterstützt.

An dieser Stelle bedanken wir uns ganz herzlich für alle Spenden, die für die Hungerhilfe eingegangen sind. Selbstverständlich kommt immer wieder die Frage: wann kommt Ihr wieder?

Die Spendeneinnahmen sind groß; Auf Grund dessen, sehen wir es als Aufgabe und Verantwortung, diese Gelder optimal zu nutzen und dem Vertrauen, das so viele Menschen in Europa uns entgegen gebracht haben, gerecht werden.

Jakob Peters, Mbagathi

